

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie sich zum Ziel gesetzt, *die Kinder so anzunehmen, wie sie sind*? Ob das wirklich so ist, spüren Kinder mit jedem Satz, den wir mit ihnen sprechen. Die Sprache ist das elementare Werkzeug der pädagogischen Fachkräfte, sie kommt permanent zum Einsatz, oft beiläufig, nebenbei. Vieles sprechen wir unbewusst aus, ohne dass wir uns dabei etwas denken. Wir folgen eigenen Glaubenssätzen und Erfahrungen, die uns selbst geprägt haben. Deshalb ist es wichtig, die eigene Sprache zu reflektieren.

Sprache ist vielschichtig: Sie kann wertschätzen oder stigmatisieren, motivieren oder manipulieren, das Herz öffnen oder Rollenbilder prägen. Einzelne Worte, Betonungen, gedankenlos dahingesagte Phrasen senden den Kindern Botschaften, die unmittelbar Einfluss auf ihr Selbstbild und auf ihr weiteres Leben nehmen können. Pädagogische Fachkräfte können also mit ihrer Sprache Macht über Kinder ausüben. Begegnen sie ihnen nicht mit einer gleichwürdigen Haltung, können herausfordernde Situationen eskalieren – vor allem, wenn die Fachkräfte nicht individuell und responsiv auf die Kinder eingehen.

Wie Sie pädagogische Situationen mit einer feinfühligem und gewaltfreien Kommunikation professionell bewältigen, erfahren Sie im vorliegenden Heft. Es ist jedoch nicht die Aufgabe einzelner Fachkräfte, die Kommunikation mit Kindern professionell zu gestalten. Das ganze Team ist herausgefordert, zu definieren und festzuschreiben, wie eine feinfühligem und respektvolle Kommunikation gelebt wird. Hier finden Sie dazu konkrete Vorschläge.

Ich wünsche mir, dass dieses Sonderheft Sie dabei unterstützt, Kinder sprachlich auf ihrem Weg zu einem guten Selbstgefühl zu begleiten.

Herzlichst

Kerstin Kreikenbohm



Kerstin Kreikenbohm

Erzieherin, Dipl.-Sozialpädagogin, Qualitätsmanagerin und BETA-Auditorin. Langjährige Erfahrung als Kita-Leiterin, derzeit tätig als Netzwerk-Koordinatorin *Frühe Hilfen* beim Landkreis Wesermarsch. Sie arbeitet nebenberuflich als Fortbildnerin und Autorin.



Inhalt

- 1. Die Macht der Sprache 4**
 1. Kommunikation als tragendes Netz 5
 2. Die positive Wirkung von Sprache 7
 3. Sprachliches Fehlverhalten 8
 4. Glaubenssätze als Basis der Sicht auf die Welt 10
 5. Adultistische Sprache 13

- 2. Respekt ist keine Floskel 16**
 1. Die Anerkennung von Gleichwürdigkeit als Grundlage 17
 2. Die Integrität des Gesprächspartners achten 21
 3. Das Recht des Kindes auf Achtung 23

- 3. Feinfühligkeit in der Kommunikation 24**
 1. Individuelle Zuwendung 25
 2. Der Ton macht die Musik 26
 3. Der Körper spricht mit 29
 4. Vorurteilsbewusste Sprache 32
 5. Gendergerechte Sprache 35
 6. Wertschätzung statt Lob 37

- 4. Kommunikation in herausfordernden Situationen 40**
 1. Kinder nicht als „falsch“ betrachten 41
 2. Widerstände und Grenzen 42

- 5. Welche Kultur der Kommunikation wünschen wir uns? 44**
 1. Eine fehlerfreundliche Kita 45
 2. Die Bedeutung von Beziehungsarbeit 47
 3. Kommunikation als Basis von Partizipation 49
 4. Wie definieren wir unsere Rolle? 50

- 6. Das schreiben wir uns auf die Fahnen 52**
 1. Gemeinsame Kommunikationskultur 53
 2. Leitbild 53
 3. Codex für gewaltfreie, respektvolle Sprache 54
 4. Konzeptionelle Entscheidungen 56
 5. Implementierung ins Qualitätsmanagementsystem 57

Das kleine Extra

Welche Sätze wollen wir im Kita-Alltag öfter sagen und welche möchten wir aus unserem Vokabular streichen? In der Mitte des Hefts finden Sie ein inspirierendes Plakat als Kopiervorlage.

30/31

Literatur 58

Impressum 60



1



Die Macht der Sprache

Was macht Sprache aus?

*Was passiert, wenn man
falsch verstanden wird?*

Wie finde ich die richtigen Worte?

Es ist Montag, neun Uhr in der Kita Eichhorn, und im Flur herrscht ein großes Stimmengewirr. „Schön dass du wieder da bist, Leon! Wie war dein Besuch bei Oma und Opa?“, begrüßt Fachkraft Luca ein Kind. Neben ihm beginnt der 4-jährige Luan zu weinen und beschwert sich, dass Emilia ihn geschubst hat. „Das war gar keine Absicht!“, protestiert diese empört. Erzieherin Nadia fragt

ihre Kollegin leicht genervt, ob sie die neuen Materialien fürs Atelier endlich bestellt hat. Ein paar Meter weiter spricht eine Mutter die Bezugsfachkraft ihrer Tochter an und berichtet von Konflikten und Überforderung im Zuge der Autonomiephase. Im Büro telefoniert währenddessen die Leiterin Fabienne mit der örtlichen Bibliothek, um einen Termin für einen Besuch der Vorschulgruppe zu vereinbaren.

1. Kommunikation als tragendes Netz

Eine Kita lebt von der Kommunikation. Hier treffen Kinder auf Kinder, Kinder auf Erwachsene und Erwachsene auf andere Erwachsene. Alle haben individuelle Bedürfnisse, Erwartungen, Aufgaben und Qualifikationen. Es braucht eine hohe Qualität in der Kommunikationskultur, um diese Vielfalt zu bewältigen, denn letztlich hängt davon die gelingende Betreuung und Bildung der Kinder ab. Die Fachkräfte müssen daher im Team professionell und achtsam kommunizieren, eine dialogische Erziehungspartnerschaft mit den Eltern führen und mit allen sonstigen Netzwerkpartner:innen im Austausch sein. Dabei sind sie den Kindern auch ein stetiges Sprachvorbild und prägen das Klima des Hauses. Kinder spüren sehr genau, ob bei den Kolleg:innen die Chemie stimmt, und sie gucken sich von ihnen ab, wie sie im Alltag untereinander kommunizieren. Ein Machtgefälle innerhalb des Hauses wirkt sich auch immer auf die nächste Ebene aus – und damit letztlich auf die Kinder.

Wie in der Kita mit den Kindern gesprochen wird, muss allen Beteiligten besonders am Herzen liegen – auf Basis einer gleichwürdigen Haltung (siehe Kap. 2) ist das Wissen um die Macht der Sprache von großer Bedeutung. Pädagogische Fachkräfte können mit ihr einen wertvollen, aber auch negativen Einfluss auf die Seele und Entwicklung von Kindern nehmen. Ein professioneller Umgang mit Sprache und ein gutes Miteinander in der Kita ist also die Grundvoraussetzung für Kinder, sich zu entwickeln und zu lernen. Daher benötigen sie verlässliche dialogische Beziehungen zu pädagogischen Fachkräften, die mit einem bewussten Einsatz ihrer Sprache die Kinder individuell stärken.

Werkzeuge der Kommunikation

Sprache ist das Tool, mit dem Pädagog:innen arbeiten. Das Sprechen passiert im Alltag meistens automatisch, nicht jedes Wort ist wohlüberlegt. Herausfordernde Situationen können jedoch nur durch einen gezielten Einsatz von Sprache professionell bewältigt werden. Hier wirkt ein richtig platzierter Satz wie ein Werkzeug, das eine fest sitzende Schraube löst und wieder Bewegung im Getriebe ermöglicht.

- * „Ich sehe, dass du wütend bist.“
- * „Ich verstehe, dass du traurig bist.“
- * „Kannst du mir sagen, was dich wütend macht?“
- * „Kann ich etwas tun, damit es dir besser geht?“
- * „Es ist o. k., wenn du erst mal zugucken möchtest.“
- * „Möchtest du, dass ich dir helfe?“

Pädagogische Fachkräfte benötigen ein imaginäres Regal, in dem sie alle möglichen Sprachwerkzeuge vorfinden, die man im Kita-Alltag so braucht. Mit einem gezielten Griff ständen ihnen dann Sätze und Wörter zur Verfügung, zum Beispiel zum Trösten, bei Wutausbrüchen, Trotz, Autonomiebestreben, Streit unter Freunden, Bauchweh, verschiedenen Störungsbildern, für vertrauliche Gespräche, bei Nicht-aufräumen-Wollen und Essen-Verweigern. Anders als in einer Autowerkstatt stünde dort kein Universalöl, aber es gäbe Flaschen mit verschiedenen Klangfarben für die Aussprache. In einem Regalfach befänden sich mehrere Dosen mit „Körpersprache“ und „Mimik“. Außerdem läge dort eine Brille, die einen vorurteilsfreien Blick auf Situationen ermöglicht.

Dieses Regal muss von den Fachkräften allerdings erst mal individuell bestückt werden. In der Ausbildung, in Weiterbildungen, im Austausch mit dem Team und durch das Lesen von Fachliteratur bekommen Fachkräfte heute Informationen und Denkanstöße rund um das Thema Sprache. Auch dieses Heft soll dazu beitragen.

In der Kita gibt es keine Bedienungsanleitungen, sondern es geht um Menschen – und damit um ein großes Spektrum an Handlungsansätzen, Vorstellungen und vor allem an Situationen. Es bietet sich nicht nur der eine Weg, den man im Handbuch nachlesen kann.

Denn die Art, wie die Fachkraft mit Kindern spricht, kommt von innen und ist geprägt von ihrer Persönlichkeit. Sie folgt damit nicht der Physik, sondern ihrem Menschenbild, ihren Erfahrungen, Emotionen und Ressourcen. Und so kommt es, dass dann die eine im Gespräch den Schraubenschlüssel (die angemessene Sprache) ansetzt, eine andere dazu neigt, den Hammer (gewaltvolle Sprache) zu verwenden und eine Dritte ständig den Bohrer (mangelnde Empathie) benutzt.

Wenn man sich allerdings mit den Auswirkungen von unprofessioneller Sprache befasst, wird deutlich, dass es eben doch einen sehr bewussten Umgang mit dem Werkzeug geben muss – und zwar nicht nur in herausfordernden Situationen, sondern in jeder Alltagssituation. Erwachsene sind Sprachvorbilder, sie haben einen direkten Einfluss auf das Selbstbild der Kinder, und mit ihren verbalen und nonverbalen Botschaften können sie die Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder und deren Selbstgefühl sowohl stärken, als auch langfristig schwächen.

Praxisbeispiel

Es ist Mittagszeit. Die Kinder kommen mit Getöse von draußen rein und sollen sich für das Mittagessen die Buddelhosen, Jacken und Schuhe ausziehen und dann Hände waschen. Julius (5) setzt sich in die Garderobe, spricht mit niemandem und macht keine Anstalten, sich auszuziehen. Die Erzieherin Beate kommt vorbei und ermahnt ihn anzufangen, weil es gleich Essen gibt. Als alle fertig mit dem Umziehen und in der Cafeteria verschwunden sind, sitzt Julius noch immer untätig da. Beate hat sein Fehlen bemerkt, steht in der Cafeteria-Tür und ruft quer durch den Gang: „Hat es der Herr heute nicht nötig? Oder brauchst du eine Extraeinladung, Julius?“

Mit ihren Aussagen beschämt sie Julius und hinterfragt nicht, warum er sich nicht bewegt. Sein Verhalten könnte verschiedene Gründe haben:

- Er ist müde und fühlt sich nicht stark genug, die ganze Kleidung auszuziehen. Gestern hat Beate aber gesagt, dass er als Vorschulkind nun alt genug sei, sich selbst an- und auszuziehen. Um Hilfe zu bitten wäre also sinnlos.
- Er hatte auf dem Spielplatz kurz vorher einen handgreiflichen Disput mit einem anderen Jungen und traut sich nun nicht zu ihm in die Cafeteria, da er befürchtet, wieder gehauen zu werden.
- Julius hat beim Spielen vergessen, rechtzeitig auf Toilette zu gehen, und nun ist die Hose nass. Er wollte sie heimlich ausziehen, wenn alle essen und keiner etwas bemerkt.

Julius' Verhalten, egal welche Ursache es hat, erfordert von Beate, dass sie sprachsensibel mit ihm kommuniziert und angemessen auf die Äußerungen seiner Bedürfnisse eingeht. Anstatt ihn zu beschämen, hätte sie so zur Klärung und Hilfestellung beigetragen. Doch auch Beates Verhalten könnte viele Gründe haben:

- Beates aktuelle Lebenssituation ist belastend. Sie hat sich kürzlich von ihrem Mann getrennt, und nun ist auch noch ihr Kind krank geworden. Die Nerven liegen blank, und zu wenig geschlafen hat sie auch.
- Es herrscht Personalmangel, und Beate ist heute alleine für die Essensgruppe zuständig. Sie ist gestresst und hat keine Zeit, in Ruhe mit Julius zu sprechen.
- Beate ist gefrustet: Eigentlich hätte sie längst Feierabend, muss aber mal wieder für eine kranke Kollegin einspringen. Julius ist auch gar nicht in ihrer Gruppe – sie kann sich hier schließlich nicht um alles kümmern!





Kleine Übergänge werden leichter, wenn Fachkräfte sie sprachlich sensibel begleiten.

Ein gut gefülltes Regal mit Sprachwerkzeugen und die innere Bereitschaft zum Dialog reichen eben manchmal nicht aus. Auch strukturelle Defizite, Personalmangel, fehlende Unterstützung durch den Träger und Überforderung durch eine schwierige Gruppenkonstellation können Ursachen von professionellem Fehlverhalten sein.

Aber auch unverarbeitete eigene belastende Lebenserfahrungen können dazu führen, dass

Fachkräfte Kindern in bestimmten Situationen nicht adäquat begegnen (können). Im Fall von Beate wäre es möglich, dass auch ihre Eltern ihr die Unterstützung und Zuwendung ab einem bestimmten Alter verwehrt haben und sie lernen musste, selbst klarzukommen. Das kann zu einer gewissen Härte führen nach dem Motto: „Mir hat auch keiner geholfen und es hat mir ja auch nicht geschadet.“

2. Die positive Wirkung von Sprache

Über die Sprache gehen pädagogische Fachkräfte mit Kindern in Beziehung, sie bildet die Verbindung zwischen den Menschen. Dabei ist es auch wichtig, die richtige Stimmlage, Lautstärke und Stimmfarbe zu treffen. Eine sanfte Stimme wird ein Kind viel eher erreichen und trösten als eine laute, schrille Ansage. Die Augen sprechen mit, ein Lächeln berührt, und die ganze Mimik und Gestik sind von Bedeutung (siehe Kapitel 3).

Eine Fachkraft ruft quer durch den Raum: „Tobias – hör auf damit!“ Solche Situationen können im wuseligen, personell unterbesetzten Alltag leicht entstehen, aber das macht die Situation unter Umständen schwieriger. Denn Tobias wird in diesem Fall wahrscheinlich nicht aufhören mit dem, was er gerade macht. Für eine echte Klärung müsste die Fachkraft neben ihm stehen, in die Hocke auf Augenhöhe gehen, vielleicht über eine leichte Berührung des Armes Kontakt aufnehmen und ihn dann mit freundlicher Stimme ansprechen.

Umgekehrt benötigen die Kinder die Verbindung zur Fachkraft, wenn sie sich mitteilen möchten. Nicht selten stehen sie dann neben den Erwachsenen und tippen ihnen zur Kontaktaufnahme mit der Hand oder einem Finger ans Bein.

Die Art und Weise, wie mit den Kindern gesprochen wird, nehmen auch die Eltern sensibel wahr, und es bedingt ihr Vertrauen in die Fachkräfte, dass ihr Kind bei ihnen gut aufgehoben ist.

Praxisbeispiel

Frau Müller steht mit ihrer Tochter Leni (2) auf dem Arm in der Gruppentür der Krippe. Die Fachkraft Sabine geht auf die beiden zu, lächelt Leni liebevoll an und sagt zu ihr: „Hallo Leni, wie schön, dass du wieder da bist!“ Leni strahlt sie ebenfalls an. „Soll ich dir etwas vorlesen?“, fragt Sabine daraufhin

Inspiration

Sprache kann uns trösten und uns Mut machen. Sie kann Balsam sein für unsere Seele und manchmal alles verändern. Sie kann aufmuntern und stärken. Die richtigen Worte können uns motivieren und unsere Neugierde wecken.

